



Anne K. Krüger

WAHRHEITSKOMMISSIONEN

Die globale Verbreitung eines kulturellen Modells

Wahrheitskommissionen

Anne K. Krüger, Dr. phil., ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Sozialwissenschaften an der Humboldt-Universität zu Berlin.

Anne K. Krüger

Wahrheitskommissionen

Die globale Verbreitung eines kulturellen Modells

Campus Verlag
Frankfurt/New York

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Hans-Böckler-Stiftung.

Zugl.: Dissertation an der Humboldt-Universität zu Berlin

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-593-50185-7

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Copyright © 2014 Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Umschlaggestaltung: Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Umschlagmotiv: Plakat der 2011 eingesetzten ivorischen Wahrheitskommission © Carla Schraml und Wilm Quentin

Druck und Bindung: CPI buchbücher.de, Birkach

Gedruckt auf Papier aus zertifizierten Rohstoffen (FSC/PEFC).

Printed in Germany

Dieser Titel ist auch als E-Book erschienen.

www.campus.de

Für Alfred

Inhalt

1. Einleitung – Wahrheitskommissionen als Gegenstand soziologischer Forschung	9
2. Wahrheitskommissionen – eine Gegenstandsbestimmung.....	21
2.1 Das Falluniversum – Was sind Wahrheitskommissionen?	21
2.2 Die globale Diffusion von Wahrheitskommissionen als Forschungsproblem	25
3. Die vier Phasen der Organisationsentwicklung	33
3.1 Genese erster kontextspezifischer Praktiken	34
3.2 Formalisierung als eigenständige Organisation.....	45
3.3 Standardisierung als transitional justice-Instrument	55
3.4 Diffusion in neue Kontexte	61
3.5 Die globale Diffusion der Organisation Wahrheitskommission und dahinterstehende Erwartungen.....	65
4. Der Rationalitätsmythos von Wahrheitskommissionen als semantisches Netzwerk	70
4.1 Wahrheitskommissionen aus neoinstitutionalistischer Perspektive – der Mythos der Rationalität.....	70
4.2 Die sprachliche Repräsentation von Rationalität	74
4.3 Der Rationalitätsmythos als semantisches Netzwerk	78
4.4 Die qualitative Inhaltsanalyse der Mandate	84
4.5 Die kulturelle Netzwerkanalyse der Mandate.....	91
4.6 Der Rationalitätsmythos von Wahrheitskommissionen.....	123

5. Die Mikrofundierung von Diffusion als kollektiver Lernprozess.....	129
5.1 Bestehende Ansätze zur Erklärung von Diffusionsprozessen.....	129
5.2 Neue theoretische Bausteine einer Mikrofundierung	137
5.3 Formalisierung durch die Typisierung eines Problems	148
5.4 ...und durch die Typisierung der Problemlösung.....	156
5.5 Standardisierung durch narrative Einbettung	160
5.6 Globale Diffusion durch Konsensfiktion.....	170
6. Exkurs zum Umgang mit der Vergangenheit in den postsozialistischen Staaten.....	183
6.1 Wahrheitskommissionen in postsozialistischen Staaten.....	183
6.2 Die deutschen Enquetekommissionen zur Aufarbeitung und Überwindung der SED-Diktatur.....	188
7. Ergebnisse und weiterführende Gedanken.....	196
7.1 Diffusion als kollektiver Lernprozess.....	196
7.2 Die nächsten Stufen im kollektiven Lernprozess.....	205
8. Anhang	213
8.1 Übersicht der Wahrheitskommissionen (1974 bis 2011)	213
8.2 Quellen.....	216
9. Literatur	223

1. Einleitung – Wahrheitskommissionen als Gegenstand soziologischer Forschung

»Nach dem Sturz des Diktators« – unter dieser Überschrift berichtete der Journalist Michael Ostermann 2013 über die Forderung des Chefs der US-amerikanischen Anti-Doping-Agentur USADA Travis Tygart, eine Wahrheitskommission einzusetzen, die sich mit Dopingpraktiken im Radsport auseinandersetzen sollte.¹ Vorangegangen war ein sportgerichtliches Verfahren gegen den mehrfachen Tour-de-France-Sieger Lance Armstrong, das mit der Aberkennung aller Titel des US-amerikanischen Radprofis endete. Tygarts Forderung nach einer lückenlosen Aufklärung der Dopingpraktiken im Radsport wurde von einer »Charter of the willing« unterstützt. Dahinter stand die Organisation Change Cycling Now.² Sie forderte in ihrem Manifest die Einsetzung einer unabhängigen »Truth and Reconciliation Commission«. Man hoffte, durch »the transparency of the truth and reconciliation process [...] a sound basis upon which to learn the lessons of the past«³ herzustellen, um eine offene Diskussion über Dopingpraktiken im Radsport zu ermöglichen.

Dass im Radsport als Reaktion auf die zahlreichen Dopingskandale ausgerechnet nach einer Wahrheitskommission gerufen wird, wie sie beispielsweise in Südafrika nach dem Ende der Apartheid eingesetzt wurde, erstaunt. Denn Parallelen zwischen der individuellen Dopingpraxis von Profisportlern und systematisch verübten Menschenrechtsverletzungen an Zivilisten, die durch eine solche Wahrheitskommission aufgeklärt werden sollten, bestehen ganz offensichtlich nicht. Eine solche Forderung, im Radsport nach dem Sturz des »Diktators« Lance Armstrong eine Wahrheitskommission

1 Vgl. »Nach dem Sturz des Diktators. Der Fall Armstrong und die Folgen«; in: roadBIKE 1/2013; S. 58–61.

2 Siehe <http://www.changecyclingnow.org> (30.06.2014).

3 <http://www.changecyclingnow.org/wp-content/uploads/2012/12/Charter-of-the-Willing.pdf> (30.06.2014).

einzusetzen, verdeutlicht damit eine bemerkenswerte Entwicklung. Jene Praktik, die in Südafrika Mitte der 1990er Jahre noch dazu genutzt wurde, um nach jahrzehntelanger Apartheid durch Wahrheit Versöhnung und damit einen Neuanfang zu erreichen, wird mittlerweile auch in vollkommen anderen Bereichen als eine gängige und legitime Maßnahme wahrgenommen, um mit einer Vielfalt unterschiedlichster krimineller Taten umzugehen. Zwar sind solche Forderungen jenseits der Aufarbeitung von Diktaturen und Bürgerkriegen und den dort begangenen schweren Menschenrechtsverletzungen noch recht selten. Am Beispiel der Truth and Reconciliation Commission für den dopingskandalgebeutelten Radsport wird jedoch zweierlei deutlich: Erstens hat sich die zunächst in einzelnen Ländern wie Argentinien, Chile, El Salvador oder aber Südafrika praktizierte offizielle Wahrheitsuche als eigenständige Organisation etabliert. Zweitens wird deutlich, dass sich diese Organisation von Vergangenheitsaufarbeitung weltweit über politische und kulturelle Unterschiede hinweg als ein anerkannter Aufarbeitungsstandard verbreitet hat und weiterhin verbreitet.

Die Diffusion von Wahrheitskommissionen als anerkanntem Standard für die Aufarbeitung von Menschenrechtsverletzungen zeigte sich auch auf einer Konferenz mit dem Titel »Addressing the Past, Building the Future: Justice in Times of Transition«, die von nationalen und internationalen Nichtregierungsorganisationen im April 2011 in Tunis organisiert und vom Hohen Kommissar der Vereinten Nationen für Menschenrechte und dem Open Society Fund unterstützt wurde. Anlass war der »Arabische Frühling«, dessen Massenproteste kurz zuvor auch die jahrzehntelange Herrschaft des tunesischen Diktators Ben Ali beendet hatten. Eine Vielzahl internationaler Experten war geladen, um zusammen mit nationalen Politikern und Menschenrechtsaktivisten über mögliche Wege im Umgang mit den schweren Menschenrechtsverletzungen zu beraten, die unter dem Ben-Ali-Regime begangen worden waren. Diskutiert wurden Reformen des Sicherheitssektors und strafrechtliche Konsequenzen für die Verbrechen des alten Regimes. Schnell wurde jedoch deutlich, dass Gerichte mit der Untersuchung von teils über Jahrzehnte hinweg systematisch begangenen Verbrechen überfordert sein könnten. Zudem sei oftmals nach einem jahre- bis jahrzehntelangen Macht- und Amtsmissbrauch das gesellschaftliche Vertrauen in die Justiz zerstört.⁴

⁴ Vgl. Konferenzbericht »Addressing the Past, Building the Future: Justice in Times of Transition«, <http://tjtunis.blogspot.com/> (30.06.2014).

Unter den geladenen Experten befanden sich auch José Zalaquett, chilenischer Menschenrechtsanwalt und ehemaliges Mitglied der chilenischen Comisión Nacional de Verdad y Reconciliación⁵, sowie Priscilla Hayner, Gründungsmitglied des International Center for Transitional Justice. Beide betonten, wie wichtig es für eine demokratische Konsolidierung sei, die Wahrheit über Art, Ausmaß und Hintergründe zuvor begangener, schwerster Menschenrechtsverletzungen öffentlich aufzudecken. Sie warfen damit die Frage nach einer tunesischen Wahrheitskommission auf.⁶

Dieses Ereignis im Nachklang des »tunesischen Frühlings« verdeutlicht, dass sich der Umgang mit Menschenrechtsverletzungen nach politischen Umbrüchen zu einem zentralen Thema entwickelt hat, das nicht allein als nationale Angelegenheit betrachtet wird, sondern auch internationale Akteure von (Nicht-)Regierungsorganisationen bis hin zu den Vereinten Nationen auf den Plan ruft. Die Konferenz von Tunis gibt damit Einblick in eine sich weltweit verbreitende und von einer Vielzahl von Akteuren und Organisationen getragene Erwartungshaltung, die verlangt, dass nach einer politischen Transition die Wahrheit über die begangenen Verbrechen aufgedeckt werden muss.

Die Ahndung politisch motivierter Menschenrechtsverletzungen wie auch die Restitution ihrer Opfer lassen sich laut Jon Elster bereits bis ins fünfte Jahrhundert vor Christus zurückverfolgen, nachdem es 411 und 404 bis 403 v. Chr. in Athen in zwei kurzen Perioden autoritärer Herrschaft zu politisch motivierten Morden und Enteignungen gekommen war (vgl. Elster 2004). Als ein prägendes Ereignis der Neuzeit im Umgang mit schwersten Menschenrechtsverletzungen nach Kriegen und Diktaturen werden oftmals die Nürnberger und Tokioter Prozesse nach dem Zweiten Weltkrieg genannt. In diesen Prozessen trat die staatliche Souveränität erstmals hinter dem Ziel zurück, Individuen für Regimeverbrechen zur Verantwortung zu ziehen (vgl. Teitel 2003). Doch hat sich erst seit Ende der 1990er Jahre eine allgemeine Bezeichnung für den Umgang mit schwersten Menschenrechtsverletzungen nach politischen Umbrüchen durchgesetzt: *transitional justice*.

5 Übersetzt: Nationale Wahrheits- und Versöhnungskommission.

6 Vgl. Conference Wrap-up: Justice in Times of Transition, <http://tjtunis.blogspot.com/2011/04/conference-wrap-up-justice-in-times-of.html>; Bericht über die Session »Transitional justice in Post-authoritarian Settings«, <http://tjtunis.blogspot.com/2011/04/building-democracy-from-ashes-of.html>; Bericht über die Session »Truth Commissions as Instruments of Justice: Challenges for Tunisia«, <http://tjtunis.blogspot.com/2011/04/truth-commissions-as-instruments-of.html> (30.06.2014).

Im Kontext der Regimeumbrüche, die Anfang der 1980er Jahre in Südamerika begannen, gefolgt vom Zusammenbruch der Sowjetunion und ihrer Satellitenstaaten, den Friedensverhandlungen in Zentralamerika und dem Ende der Apartheid in Südafrika hat sich unter dem Begriff *transitional justice* nicht nur eine entsprechende Expertise herausgebildet, wie nach politischen Umbrüchen mit schwersten Menschenrechtsverletzungen umzugehen ist. Es ist auch eine global verbreitete Erwartungshaltung entstanden, die nicht mehr – wie noch ein paar Jahre zuvor in Spanien (vgl. Aguilar Fernández 1996) – danach fragt, *ob* die Verbrechen der Vergangenheit überhaupt thematisiert werden müssen. Stattdessen wird mittlerweile nur noch die Frage nach dem *Wie* gestellt.

Vor dem Hintergrund dieser historischen Umbrüche wurde zum einen unter Bezug auf die Nürnberger und Tokioter Prozesse die Anwendung des Internationalen Völkerstrafrechts als Grundlage für Strafverfahren gegen Verantwortliche des alten Regimes diskutiert (vgl. Nino 1991, 1996; Orentlicher 1991a, 1991b). Daneben erregten jedoch auch spezifische nationale Prozesse internationale Aufmerksamkeit, in denen von staatlich eingesetzten Kommissionen eine öffentliche Aufarbeitung der schweren Menschenrechtsverletzungen und eine damit einhergehende offizielle Anerkennung der Opfer praktiziert wurden. Für internationale Beachtung sorgten dabei zunächst Kommissionen, die im südlichen Lateinamerika eingesetzt worden waren. Dazu gehörte die argentinische Comisión Nacional sobre la Desaparición de Personas⁷, die 1983 durch den neu gewählten Präsidenten Raúl Alfonsín per präsidientiellem Dekret ernannt worden war. Sie sollte das Schicksal der während der Militärdiktatur »Verschwundenen« aufklären. Auch die einige Jahre später nach der Abwahl der Pinochet-Diktatur in Chile etablierte Comisión Nacional de Verdad y Reconciliación⁸ erfuhr große nationale und internationale Aufmerksamkeit. Sie wurde durch ein Dekret des Präsidenten Patricio Aylwin kurz nach seinem Amtsantritt eingesetzt und untersuchte die schweren Menschenrechtsverletzungen, die nach dem Putsch gegen Salvador Allende verübt worden waren, sowie ihre politischen Kontextbedingungen. Für weltweites Aufsehen und daran anknüpfend auch bis heute für vielfältige wissenschaftliche Forschungstätigkeit sorgte die südafrikanische Truth and Reconciliation Commission, die unter Vorsitz von Erzbischof Desmond Tutu 1995 über einen parlamentarischen Gesetzge-

7 Übersetzt: Nationale Kommission zur Untersuchung der verschwundenen Bürger.

8 Übersetzt: Nationale Wahrheits- und Versöhnungskommission.

bungsprozess eingesetzt worden war. Ihre Anhörungen von Opfern und Tätern des Apartheidregimes waren nicht nur öffentlich, sondern wurden sogar in Radio und Fernsehen übertragen.

Diese sowie weitere Kommissionen, die in unterschiedlichen politischen und kulturellen Kontexten eingesetzt wurden, um dort jeweils nach einer politischen Transition die zuvor begangenen schweren Menschenrechtsverletzungen zu thematisieren, wurden erstmals Mitte der 1990er Jahre als eigenständige Organisation von Vergangenheitsaufarbeitung wahrgenommen (vgl. Hayner 1994; Popkin/Roht-Arriaza 1995). Unter dem Label *Wahrheitskommission* hat sich diese Organisation seitdem als Standardinstrument der transitional justice etabliert. Seit den ersten Kommissionen im südlichen Lateinamerika der 1980er Jahre wurden in bis zu 43 Ländern über 50 Wahrheitskommissionen (siehe Anhang 8.1) eingesetzt.

Betrachtet man die globale Verbreitung dieses Aufarbeitungsinstruments genauer, wird deutlich, dass die Kommissionen nicht vollkommen losgelöst und unabhängig voneinander entstanden sind. In ihren Mandaten und Endberichten wird erkennbar, dass sich Politiker und Menschenrechtsaktivisten bei der Einsetzung von Wahrheitskommissionen direkt auf vorangegangene Kommissionen bezogen, um durch Übereinstimmung mit und in Abgrenzung von ihren Vorgängerinnen das Verfahren der eigenen Kommissionen zu erklären und zu rechtfertigen. Als wichtige Referenzpunkte dienten hierbei insbesondere die drei bereits erwähnten Kommissionen in Argentinien, Chile und Südafrika. Die kontinuierliche Einsetzung weiterer Wahrheitskommissionen unter Referenz auf bereits vollzogene Kommissionen verdeutlicht darüber hinaus, dass sich im Verlauf der jeweiligen Debatten diese Form des Umgangs mit Vergangenheit als eigenständige Organisationsform etabliert hat. Wahrheitskommissionen werden mittlerweile von Organisationen wie dem International Center for Transitional Justice als wichtiger Bestandteil einer transitional justice-Expertise verstanden, über die sie Länder, die sich in politischen Umbruchssituationen befinden, im Hinblick auf den Umgang mit der eigenen repressiven Vergangenheit beraten. Bereits in Südafrika waren zusammen mit solchen Experten Konferenzen organisiert worden, auf denen die lateinamerikanischen Erfahrungen im Umgang mit einer repressiven Vergangenheit als Ausgangspunkt für südafrikanische Überlegungen dienten. Die erwähnte Konferenz in Tunis verweist ebenfalls auf solche Beratungsprozesse, in denen Wahrheitskommissionen als Aufarbeitungsstandard vermittelt werden. Doch warum haben sich gerade Wahrheitskommissionen zu einem solchen Aufarbeitungsstandard entwickelt, der

sich weltweit über politische und kulturelle Unterschiede hinweg verbreitet? Wie konnte sich aus einzelnen nationalen Ereignissen eine eigenständige, weltweit rezipierte Organisation von Vergangenheitsaufarbeitung entwickeln?

Die Entwicklung der Organisation Wahrheitskommission aus einzelnen nationalen Ereignissen zu einem weltweit rezipierten Aufarbeitungsstandard verdeutlicht, dass die Frage nach ihrer Genese und Diffusion nicht durch einen alleinigen Blick auf spezifische nationale Kontextbedingungen untersucht werden kann. Vielmehr wird deutlich, dass eine solche Untersuchung eine globale Perspektive erforderlich macht, die in der Lage ist, jenseits des spezifischen Falls der Einsetzung einer Wahrheitskommission die Entstehung und Verbreitung einer über den jeweiligen Kontext hinaus anerkannten Organisation von Vergangenheitsaufarbeitung zu untersuchen.

In der aktuellen Forschung sind Wahrheitskommissionen zumeist lediglich in Fallanalysen oder vergleichend vor dem Hintergrund ihres jeweiligen politischen und gesellschaftlichen Einsetzungskontexts und den daraus resultierenden Ergebnissen analysiert worden. In diesen Studien wurden die Ausgangsbedingungen der Einsetzung von Wahrheitskommissionen wie auch ihre (erinnerungs- und geschichts-)politischen und sozialen Konsequenzen untersucht (vgl. u.a. Popkin/Roht-Arriaza 1995; Barahona de Brito 1997; Rotberg/Thompson 2000; Posel/Simpson 2002; Fuchs/Nolte 2004; Oettler 2004b; Marx 2007; Beattie 2008a; Chapman/van der Merwe 2008; Quinn 2010; Wiebelhaus-Brahm 2010 sowie zahlreiche Beiträge in den Sammelbänden von Hesse/Post 1999; González Enríquez u.a. 2001; Kenkmann/Zimmer 2005; Roht-Arriaza/Mariezcurrena 2006; Quinn 2009b; Schmidt u.a. 2009; Buckley-Zistel/Kater 2011; Buckley-Zistel u.a. 2014). Zudem finden sich Studien zum Zusammenspiel von Wahrheitskommissionen mit Strafgerichten (vgl. Darcy/Schabas 2004; Shaw 2005; Bisset 2012). In diesem Zusammenhang werden auch Fragen von retributiver Gerechtigkeit mittels täterzentrierter Strafverfahren versus restaurativer Gerechtigkeit durch die opferzentrierte Arbeit von Wahrheitskommissionen diskutiert (vgl. auch Minow 1998). Gleichzeitig nimmt die Zahl an Studien zu, die *transitional justice* und darunter Wahrheitskommissionen unter der Problematik der Übersetzung eines internationalen Standards in regionale Kontexte hinterfragen (vgl. McEvoy/McGregor 2008; Hinton 2010; Shaw u.a. 2010).

Jenseits dieser zumeist politik-, geschichts- oder rechtswissenschaftlichen Analysen sind Wahrheitskommissionen vereinzelt bereits Gegenstand soziologischer Fragestellungen geworden. In den soziologisch orientierten

memory studies (vgl. hierzu Olick u.a. 2011) werden Wahrheitskommissionen in ihrer Funktion betrachtet, sowohl ein kollektiv geteiltes Verständnis einer traumatischen Vergangenheit als auch das Versprechen einer positiven Zukunft im Rahmen eines neuen, kollektiv geteilten historischen Masternarrativs zu konstruieren. Ausgehend von der Beobachtung, dass sie durch ihre Arbeit zu einem neuen kollektiven Geschichtsbild beitragen, wird hier gezeigt, dass Wahrheitskommissionen Einfluss auf das kollektive Gedächtnis einer Nation nehmen und damit auch die (Re-)Konstruktion von nationaler Identität beeinflussen (vgl. hierzu Jelin 2002; Andrews 2003; Moon 2006; Buckley-Zistel 2014).

Fragen nach dem Einfluss von Wahrheitskommissionen auf die Konstruktion einer nationalen Identität zeigen sich auch im kultursoziologischen Ansatz von Tanya Goodman (2006). Sie begreift Wahrheitskommissionen als *cultural performance* (vgl. hierzu Alexander u.a. 2006) und richtet den Fokus damit auf die von einer Wahrheitskommission durchgeführten Praktiken wie beispielsweise ihre öffentlichen Anhörungen. Aus der Perspektive von Wahrheitskommissionen als soziale Praxis zeigt Goodman, dass diese Form der Vergangenheitsaufarbeitung einen sozialen Raum bietet, in dem ein neues nationales Selbstverständnis entstehen kann. Wahrheitskommissionen konstruieren in ihrem Arbeitsprozess als kultureller Performance eine »imagined moral community« (Goodman 2006: 176), durch die man sich klar von einer durch Verbrechen gekennzeichneten Vergangenheit abgrenzt.

Fatima Kastner (2007, 2009) wirft einen systemtheoretischen Blick auf Wahrheitskommissionen. Dadurch lenkt sie den Blick zunächst ebenfalls auf die durch eine Wahrheitskommission erbrachten Inhalte und konstatiert, dass durch Wahrheitskommissionen nur bestimmte Facetten der Vergangenheit in Form konkreter »Vergangenheitssemantiken« (Kastner 2009: 269) erinnert werden können. Andere Aspekte werden bei der »Synchronisation einer Vielzahl von gleichzeitig operierenden Systemgedächtnissen« (ebd.) dagegen nicht erinnert und damit vergessen. Die eigentliche Funktion von Wahrheitskommissionen sieht sie jedoch nicht in der Suche nach der historischen »Wahrheit« oder als unmittelbaren Prozess von »Vergebung« und »Versöhnung«. Stattdessen betrachtet sie Wahrheitskommissionen als »Formen der Inangsetzung kollektiv bindender Kommunikation« (Kastner 2007: 42), die es ermöglichen, die gesellschaftliche Exklusion bestimmter Gruppen als ihrem Ausschluss von Kommunikation zu überwinden. Entscheidend sei deshalb die »Initiierung und Konditionierung einer spezifi-

schen Kommunikationsvorlage [...], an die sich weitere Kommunikationsmöglichkeiten anschließen, um darauf basierend eine gemeinschaftsbildende und stabilisierende, kommunikative Orientierungswelt aufzubauen« (Kastner 2007: 43).

Kastner thematisiert folglich einerseits die Frage nach der systemintegrierenden Funktionalität von Wahrheitskommissionen, die sie darin sieht, dass Wahrheitskommissionen »einen gesellschaftspolitischen Kommunikationsraum eröffnen«, in dem »kollektive Erinnerungs- und Identitätsnarrationen zu einem operativ nutzbaren Systemgedächtnis sedimentieren und derart zur Legitimationsstiftung gesellschaftlicher Neuformierung beitragen« (ebd.). Andererseits nimmt sie damit auch die Frage in den Blick, warum sich Wahrheitskommissionen weltweit verbreitet haben. Dabei bezieht sie sich auf eine weltgesellschaftliche »Menschenrechtsnorm als zentrale Kommunikationseinheit« (ebd.: 46), die als »Kontingenz aushaltende Worthülle für ganz unterschiedliche Akteure Selbstbeschreibungsmöglichkeiten bereithält« (ebd.: 47). Diese weltgesellschaftliche Bezugsgröße ermögliche den Anschluss an weltgesellschaftliche Kommunikation und trage damit zur Verbreitung von Wahrheitskommissionen bei.

Neben kultursoziologischen Ansätzen von Identitätskonstruktion einerseits und einem systemtheoretischen Ansatz, in dem Wahrheitskommissionen durch die Ermöglichung von anschlussfähiger Kommunikation einen Motor weltgesellschaftlicher Integration darstellen, andererseits stellt sich jedoch nicht nur die Frage nach der Konstruktion sozialer Wirklichkeit *durch* Wahrheitskommissionen. Ihre globale Verbreitung wirft vielmehr auch die Frage auf, wie Wahrheitskommissionen selbst zum Bestandteil sozialer Wirklichkeit werden konnten. Es stellt sich deshalb die Frage, warum dieser Form des Umgangs mit Vergangenheit unabhängig vom jeweiligen Kontext bestimmte Funktionen und Ziele *zugeschrieben* werden. Die transitional justice-Praxis wie auch oftmals die einschlägige Forschung zu Wahrheitskommission selbst sind durchdrungen von spezifischen Annahmen über die Funktionen und Ziele einer Wahrheitskommission, deren Erfüllung von ihrer Einsetzung erwartet werden und zum Maßstab für Kritik an einer Wahrheitskommission werden (vgl. u.a. Chapman/van der Merwe 2008). Jedoch sind weder die Inhalte dieser Annahmen noch ihre Genese und Diffusion über den jeweiligen Kontext erster Wahrheitskommissionen hinaus bislang systematisch untersucht worden. Dabei zeigen bereits die eingangs vorgestellten Forderungen nach einer Wahrheitskommission im Radsport wie auch im »tunesischen Frühling«, dass hier auf bestimmte

Annahmen über die Funktionen und Ziele von Wahrheitskommissionen rekurriert wird, die augenscheinlich zusammen mit dieser Organisation von Vergangenheitsaufarbeitung weltweit diffundieren. Doch wie erfolgt die Zuschreibung von bestimmten Erwartungshaltungen zur Organisation Wahrheitskommission, die damit integraler Bestandteil dieses Aufarbeitungsstandards sind?

In der Frage nach der globalen Diffusion von standardisierten Organisationsformen und -praktiken und mit ihnen korrespondierenden kulturellen Annahmen hat die neoinstitutionalistische *world polity*-Forschung entscheidende Impulse gesetzt (vgl. Meyer u.a. 1987; Meyer 2005). Ihr Ansatzpunkt ist die Beobachtung, dass in vollkommen unterschiedlichen sozialen, politischen oder ökonomischen Kontexten weltweit ähnliche Erwartungshaltungen vorzufinden sind, die spezifische Praktiken und damit korrespondierende kulturelle Modelle hervorbringen. Auch in der neoinstitutionalistischen Organisationsforschung wurden bereits Fragen der Diffusion organisationaler Praktiken und der Institutionalisierung dahinter stehender kultureller Modelle diskutiert. Während in der *world polity*-Forschung vor allem der Nachweis von Diffusion im Fokus steht, wird hier verstärkt nach einer Mikrofundierung (vgl. Colyvas/Powell 2008) solcher Diffusionsprozesse gefragt. Hieran anschließend werden Fragen nach der Genese, dem Wandel und der Deinstitutionalisierung von kulturellen Modellen thematisiert (vgl. DiMaggio 1988; Oliver 1991; Dacin u.a. 2002; Hardy/Maguire 2008; Lawrence u.a. 2009).

Diese zwei Perspektiven eröffnen weitere Fragen. Neben der Genese spielt auch die Adaption eines neuen kulturellen Modells eine wesentliche Rolle im Diffusionsprozess. Denn die Verbreitung einer spezifischen Organisationsform oder -praktik hängt unmittelbar davon ab, ob sie von Anderen auch tatsächlich anerkannt und übernommen wird. Hier hat sich im Soziologischen Neoinstitutionalismus mit dem Skandinavischen Institutionalismus eine weitere Perspektive aufgetan, um Adaptionprozesse zu thematisieren. Es sind »Übersetzungs« und »Editierungs«-Konzepte entwickelt worden (vgl. Czarniawska/Joerges 1996; Sahlin/Wedlin 2008), mit denen auf die Frage nach der Integration von globalen Ideen in lokale Kontexte eingegangen wird.

Doch trotz dieser Vielzahl an Konzepten sind einige Fragen in Bezug auf die Genese und Diffusion neuer Organisationsformen und -praktiken und korrespondierender kultureller Modelle bislang nicht geklärt worden. Insbesondere das Problem von Struktur und Handlung ist bislang zugunsten

von strategisch handelnden Akteuren gelöst worden, die jedoch den sozialkonstruktivistischen Grundannahmen des Soziologischen Neoinstitutionalismus entgegenstehen (vgl. für eine Kritik Meier 2011; Weik 2011; Hasse/Passarge 2014). Darüber hinaus wurden Genese und Adaption bislang lediglich getrennt voneinander untersucht. Dabei bilden sie zusammen die zwei integralen Bestandteile eines Diffusionsprozesses. Während im ersten Schritt eines Diffusionsprozesses aus einzelnen Ereignissen eine eigenständige Organisation zusammen mit einem kulturellen Modell, das dieser Organisation eine spezifische Bedeutung zuschreibt, entsteht und als solche wahrgenommen wird, müssen Organisation und kulturelles Modell im zweiten Schritt in neuen Kontexten anerkannt und adaptiert werden.

Um die globale Diffusion von Wahrheitskommissionen in diesen beiden Dimensionen erklären zu können, wird in der vorliegenden Untersuchung ausgehend von einer Gegenstandsbestimmung (Kapitel 2) in drei Schritten der Versuch unternommen, eine Mikrofundierung von Diffusionsprozessen zu entwickeln, die in der Lage ist, sowohl die Genese einer neuen Organisationsform und eines damit korrespondierenden kulturellen Modells als auch ihre Adaption theoretisch fassen zu können. Hierzu werden erstens die Entwicklung und anschließende Diffusion von Wahrheitskommissionen als Organisation von Vergangenheitsaufarbeitung untersucht (Kapitel 3). Zweitens wird mittels einer kulturellen Netzwerkanalyse anhand der Mandate von Wahrheitskommissionen das mit dieser Organisation korrespondierende kulturelle Modell als Rationalitätsmythos (vgl. Meyer/Rowan 1977) analysiert (Kapitel 4). Eine kulturelle Netzwerkanalyse bietet die Möglichkeit, in verschiedenen Texten ähnliche argumentative Bedeutungszusammenhänge sichtbar zu machen, indem sie durch eine Formalisierung der Texte als semantische Netzwerke sowohl Verknüpfungen zwischen einzelnen Annahmen herausstellt als auch die jeweils textspezifischen Verknüpfungen miteinander vergleichbar macht. Dadurch wird es möglich, über die jeweilige Kommission hinaus Gemeinsamkeiten festzustellen, aus denen ein generalisierter Rationalitätsmythos der Organisation Wahrheitskommission und seine Entwicklung über die Zeit abgeleitet werden können.

Im dritten Schritt wird nach der Genese und Adaption dieses kulturellen Modells gefragt (Kapitel 5). Dazu wird der Ansatz eines kollektiven Lernprozesses entwickelt, der deutlich macht, wie sich parallel zur formalen Organisationsentwicklung ein kulturelles Modell institutionalisiert, das dieser Organisation eine spezifische Bedeutung zuschreibt. Die Entwicklung dieses

kulturellen Modells wird anhand der Entstehung einer epistemischen Gemeinschaft untersucht, innerhalb derer sich eine spezifische transitional justice-Expertise entwickelt hat, die in immerzu neuen Kontexten als Lösung für ein spezifisches Problem anerkannt wird. Genese und Adaption dieses neuen kulturellen Modells werden hierbei als die zwei wesentlichen Bestandteile eines Diffusionsprozesses konzipiert und in das theoretische Modell eines kollektiven Lernprozesses integriert.

Anschließend wird im Exkurs zum Umgang mit der Vergangenheit in den ehemals sozialistischen Ländern der Sowjetunion und ihrer Satellitenstaaten (Kapitel 6) darauf eingegangen, dass diese Länder zwar teilweise ebenfalls in die Diskussionsprozesse um transitional justice involviert waren, jedoch hieraus kaum Wahrheitskommissionen hervorgegangen sind. In diesem Zusammenhang werden die deutschen Enquetekommissionen zur Aufarbeitung und Überwindung der SED-Diktatur in den Blick genommen, die zusammengenommen eine der wenigen postsozialistischen Wahrheitskommissionen darstellen, ohne dabei jedoch unter dem unmittelbaren Einfluss internationaler Diskussionsprozesse gestanden zu haben.

Abschließend wird darauf eingegangen, dass das Label Wahrheitskommission – wie eingangs am Fall der Wahrheitskommission für den Radsport gezeigt – mittlerweile in vielfältigen Kontexten für Praktiken eingesetzt wird, die von der anfänglichen Problemdefinition einer Regimetransition abweichen (Kapitel 7.2). Stattdessen wird deutlich, dass Wahrheitskommissionen neuerdings eingesetzt oder zumindest eingefordert werden, um u.a. das kanadische Kolonialunrecht zu thematisieren, den US-amerikanischen »war on terror« zu untersuchen oder eben Dopingpraktiken im Radsport aufzuklären. Daran zeigt sich, dass der kollektive Lernprozess, in dem sich Wahrheitskommissionen entwickelt haben, eine neue Phase erreicht hat und nicht als abgeschlossener Prozess begriffen werden kann.

Diese Untersuchung verfolgt damit das Ziel, Wahrheitskommissionen jenseits von Einzelfall- oder vergleichenden Studien als globales Phänomen zu begreifen. Aus dieser Perspektive heraus wird nicht nur gezeigt, wie sich eine bestimmte Organisation von Vergangenheitsaufarbeitung herausgebildet und über unterschiedliche kulturelle und politische Kontexte hinweg verbreitet hat. Vielmehr wird eine Entwicklung verdeutlicht, in der neben einer formal-bürokratischen Organisation ein damit korrespondierendes kulturelles Modell entstanden ist, das sich als Bestandteil einer world polity institutionalisiert hat. Diese Entwicklung wird als kollektiver Lernprozess konzipiert, in dem die Genese und Adaption eines neuen kulturellen Modells

als die zwei integralen Bestandteile von Diffusionsprozessen verstanden werden. Damit leistet diese Untersuchung einen Beitrag zur Mikrofundierung einer neoinstitutionalistischen Diffusionsforschung.